

Liebe Mitchristen,

Wenn wir eingeladen sind, eine Hochzeit mitzufeiern, dann stellen wir nicht selten fest, dass uns dieses Fest ganz besonders berührt und bewegt. Zumal, wenn wir das Brautpaar selber gut kennen. Da sind dann viele Erinnerungen und darum auch viele Emotionen im Spiel. Das Glück der Beiden, das gefeiert wird, wird zugleich zu einer Anfrage an uns selbst und befragt uns nach unserem eigenen aktuellen Glücksstatus: *Bin ich's? War ich's? Werd ich's?* Immer auf der Suche nach dem eigenen Glück kann man eine Hochzeit nicht unbeteiligt einfach so mitfeiern. Wir realisieren, dass uns nicht in erster Linie dies oder das glücklich macht, sondern eine Die oder ein Er – ein Mensch, hoffentlich auch Gott, mit dem ich in Liebe verbunden bin. Dinge und Sachen können unser Glück vielleicht für eine bestimmte Zeit potenzieren – aber grundlegen können sie es meist nicht. Darum sprechen wir von Hochzeiten, weil sie uns am tiefsten zeigen, worauf es im Leben ankommt, **wovon** wir leben und **wofür** zu leben sich lohnt: eben von und für Beziehungen, die von Liebe, Vertrauen und Ehrlichkeit getragen und gehalten sind.

Darum liebe Schwestern und Brüder, ist es für mich kein Zufall, dass der Verfasser des Johannesevangeliums aus der sogenannten Johannäischen Schule die Geschichte von der Hochzeit zu Kana im 2. Kapitel quasi programmatisch mit an den Anfang seines Evangeliums setzt. Es geht ihm nicht in erster Linie darum, zu zeigen, dass dieser Jesus in seiner Menschenfreundlichkeit und Großzügigkeit dieses Fest, was gerade auf der Kippe steht, noch mal so gerade durch ein Wunder gerettet hat. Es geht ihm vor allem um Theologie.

Zentrales Anliegen und Inhalt des Johannesevangeliums ist, den Glauben daran zu wecken, dass Jesus Gottes Sohn ist, den er gesandt hat, uns Menschen zu retten, und uns in Ihm ein Leben in Fülle zu schenken. ***Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und es in Fülle haben!*** sagt Jesus. Und um diese neue Lebensmöglichkeit anschaulich zu beschreiben, greift der Evangelist das Bild von der Hochzeit auf. Ein Bild, das den Israeliten wohl vertraut war, wurde

doch im Alten Bund das Verhältnis Jahwes zu seinem Volk oft beschrieben wie das des Bräutigams zu seiner Braut. Denken wir an das Hohe Lied der Liebe, oder das Buch Hosea, wo Jahwes neues Werben um seine untreu gewordene Braut Israel eindrücklich beschrieben wird. Diese Tradition ruft das Evangelium im Hörer wach und sagt: *Mit diesem Jesus, dem menschengewordenen Sohn Gottes, möchte Gott eine neue, ganz außergewöhnliche Verbindung mit uns Menschen eingehen, um uns zu retten.* Jetzt ist Hochzeit, denn Gott will mit uns Menschen einen ganz neuen und ewigen Bund schließen. Es ist Entscheidungszeit. Gerade der Johannesprolog beschreibt eindringlich, wie unterschiedlich die Menschen auf diese Einladung reagieren. Die einen lehnen Jesus ab, die anderen lehnen sich an ihn an. So wie zwei Menschen, die sich füreinander entschieden haben, sich zusammentun, um ihr ganzes Leben in Freude und Leid miteinander zu teilen, so möchte sich Gott mit uns Menschen neu zusammentun – und mitten unter uns Heil schenken an Leib und Seele – und er verheißt – dass diese göttliche Verbindung selbst durch den Tod nicht aufgelöst werden wird.

Jesus ist nicht müde geworden, Zeit seines Lebens eine solche neue Verbindung, neue Beziehungen zu stiften zwischen Gott und Menschen, und er hat sie angestiftet, ein Leben für die Liebe zu leben. Jede Hochzeit ist ein Fest geglückter Beziehung und Begegnung. Und das Johannesevangelium möchte am Anfang seiner Frohbotschaft unterstreichen: Auch im Glauben geht es nicht in erster Linie um dies oder das, um Gebote oder Verbote oder um gute Werke, sondern Gott geht es um Dich, es geht um heilsame Begegnung. Er lädt Dich ein zu einer neuen persönlichen Beziehung mit ihm, einer Liebensbeziehung, die von Vertrauen und Treue getragen, das Fundament deines Lebens sein möchte. Jesus Christus ist nichts anderes als das sehnsuchtsvolle, fleischgewordene Werben Gottes darum, sich ganz neu und radikal auf seine Liebe einzulassen, sich ihr zu überlassen und anzuvertrauen. *Nimm mich auf in dein Leben, wie die Braut den Bräutigam aufnimmt, und Du wirst staunen, wie sich dein Leben wunderbar verwandeln kann, wie Wasser zu Wein werden kann, das Alltägliche zum Besonderen.* Wie es ein russisches Sprichwort sagt: ***Bei einem Freund trank ich Wasser, es schmeckte wie Wein!***

Es geht also nicht um irgendeine Hochzeit damals, sondern es geht um meine Hochzeit mit Gott, um meine Beziehung zu Jesus; jetzt, hier und heute. Und überhören wir bitte nicht, wenn es heißt: *Am dritten Tag fand in Kana...* das ist mehr als eine Zeitansage; der dritte Tag, das ist der Auferstehungstag, der Tag des ganz neuen Anfangs – der neue ewige Bund!

Liebe Mitchristen, wir wissen, dass die Frommen der damaligen Zeit, Schriftgelehrte und Pharisäer dieser Einladung zu einem Neuanfang nicht folgen konnten. „*Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf*“ heißt es im Johannesprolog. Ihre festen Vorstellungen von Gott und wie sie vor ihm bestehen könnten, standen ihnen im Weg, diese Hochzeitseinladung anzunehmen. Sie dachten, sie könnten Gott nur gefallen, wenn sie ihm ihre vollen Krüge präsentierten, angefüllt mit ihren langen Gebeten, frommen Werken und ihrer Gesetzestreue. Aber ein solches Leben, das ganz erstarrt ist in sinnentleerten Vorschriften, die am Ende nicht mehr dem Leben dienen, ist am Ende ein Leben ohne wirklichen lebendigen Inhalt – eben nur noch herzlose Formsache. Andere aber, wie eine Ehebrecherin oder ein Zachäus, haben für sich heilsam erkannt, dass sie diesem Jesus keine vollen Krüge vorsetzen mussten, sondern dass sie sich ihm so aussetzen konnten, wie sie waren. Sie hatten den Mut, ihm unverschämt und ehrlich ihre leeren Krüge zuzumuten, ihren Mangel an Liebe, an Selbstvertrauen, an Aufrichtigkeit, ihre innere Leere, ihre Durchschnittlichkeit, Mittelmäßigkeit und Gewöhnlichkeit, wie altes, abgestandenes, ungenießbares Wasser, ihren Durst nach wirklichem Leben hielten sie ihm hin.

Das ehrliche Eingestehen ihrer leeren Lebenskrüge wurde für sie zum Weg, auf dem das Leben in Fülle wunderbar zu ihnen kam und blieb. Und wir? Liebe Mitchristen!

Wer von uns wollte leugnen, dass wir uns zurzeit wahrlich nicht in einer Hochzeit der Kirche befinden? So manche fragen sich: Wie geht es Aschermittwoch weiter? Wie können wir verloren gegangenes Vertrauen wiedergewinnen? Nicht wenige fühlen sich wie ausgebrannt und leer. Scheuen wir uns bitte nicht, zu unseren leeren Krügen zu stehen in unserem eigenen Leben – im Leben auch der Kirche. Erst leere Krüge geben den Blick frei auf den Grund, offenbaren

die Wahrheit unseres Lebens, und wir sehen, was, wen wir im Grunde brauchen, nämlich Gott. Genau dann kann es vorkommen, dass wir eingeladen werden, Dinge zu tun, Wege zu gehen, die wir nicht verstehen, die uns unvernünftig, verrückt und zwecklos, ja sinnlos erscheinen, wie das Füllen der Krüge mit Wasser. Und wir wissen nicht, was das soll? Wenn wir es dann schaffen, in allem Zweifel die Hoffnung nicht aufzugeben, unser Gottvertrauen durchzutragen, auch wenn wir seine Wege mit uns nicht begreifen, dann kann es passieren, dass sich auch in unserem Leben wunderbare Verwandlungen einstellen und leere Krüge wieder gefüllt werden können. Neue Kraft und Freude wächst!

Konfrontiert mit den Grenzen unserer Möglichkeiten, hat mir genau das Corona, die Flut und so manches andere im letzten Jahr deutlich gemacht. Wir Menschen, die glaubten, das Leben als ein einziges großes Fest selbst inszenieren zu können, sind eines besseren belehrt worden: leere Krüge - wenig zu feiern. Endliche Menschen können auch nur endliche Feste organisieren. Aber als Ebenbilder des unendlichen Gottes lebt in uns eine Sehnsucht nach dem unendlichen Fest. Und dazu braucht es den Unendlichen selbst, den ewigen Gott. Lassen wir uns also nicht billig und kurzfristig abfüllen mit dies oder jenem, sondern halten wir ihm unsere leeren Krüge hin, damit er uns neu erfüllt mit seiner maßlosen Liebe. Lassen wir uns darum, wie die Diener, auf unserem Weg in die Zukunft als Kirche auch auf neue Wege ein, ungewöhnliche Wege, damit wir später staunen können, was auf einmal alles möglich wird. Unbestritten braucht Gott unsere Mitarbeit, wie Jesus die Dienerschaft in sein Vorhaben einspannt, und auch, wenn am Ende die Rede vom Überfluss ist: Keiner von uns und Keine ist überflüssig, wenn es darum geht, die Welt im Geiste Jesu zu verwandeln. In Kana sollen es am Ende 600 Liter Wasser gewesen sein, die zu Wein wurden. Der Kirchenvater Hieronymus wurde einmal gefragt, ob die Hochzeitsgesellschaft, die ja schon einiges Intus hatte, diese ganze Menge noch ausgetrunken habe. Worauf Hieronymus geantwortet haben soll: ***Nein, wir trinken bis heute noch davon!***

Bernd Kemmerling, Pfr.